Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 10. 1892.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
Frau Elise Honegger.

Bureau:
Winkelriedstraße 31
Treppe.

St. Gallen

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:
„Die Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:
„Für die Kleine Welt" (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- & Haushaltungsschule" (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Sonntag, 6. März.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Inhalt: Der Glaube an die Menschheit. — In Gesellschaft. — Das Erbrecht des überlebenden Gatten. — Mode Einst und Jetzt. — Zur Frage des Schutzes der Frauenarbeit. — Kleine Mittheilungen. — Sprechsaal. — Feuilleton: Fang' bei dir selber an.
Beilage Briefkasten. — Inserate.

Der Glaube an die Menschheit.

Will dich Unmuth oft erfassen,
Daß du möcht'st die Menschen hassen,
Weil dein Streben nicht gelang.
Denke dann, was du erduldet,
Hat die Menschheit nicht verschuldet; —
Beuge dich dem Schicksalszwang.

Hemmt auch einer frech dein Wollen,
Sollst drum nicht der Menschheit grollen;
Strebe standhaft nur zum Ziel.
Nicht die Menschheit ist verdorben,
Wenn dem Einzelnen erstorben
Jedes Ehr- und Rechtsgefühl.

Tritt mal dir auf deinen Wegen
Lug und Heuchelei entgegen:
Nicht die Menschheit trifft die Schuld.
Wisse, Lug und Heuchelei
Reißt die Zeit gar bald entzwei;
Stehe fest nur in Geduld.

Laß dir deinen guten Glauben
An die Menschheit nimmer rauben;
Ob ihr manches auch gebricht.
Weil dich einer hat betrogen,
Weil dir eine Brust gelogen,
Hasse drum die Menschheit nicht!

F. W. Grenzen.

In Gesellschaft.

Der Gesellschaftsmonat vor allen anderen, der närrische Februar, hat sich wieder für einmal verabschiedet und die stille Fastenzeit tritt in ihr Recht. An manchem Ort erwünscht und herbeigesehnt, wird diese letztere anderswo nur widerwillig und mit Bedauern empfangen.

Das gesellige Vergnügen, der gesteigerte Frohgenuß der Sinne, ist eben Manchem der Höhepunkt seiner Daseinsfreude. Im vollen Genusse stehend, möchte er die flüchtigen Augenblicke festhalten, dauernd und sicher. Diesen ist die Lustbarkeit ihr eigentliches Element. Es muß singen und klingen um sie her; festliches Licht muß den Sonntagsstaat bescheinen, und unbekümmert um das Morgen, muß er das Silber klingen lassen können, um seines Gaumens festtägliche Wünsche und Gelüste zu befriedigen.

Möchte man diese nicht fast beneiden um ihr lustempfängliches Gemüth, um ihren frohen Sinn, um ihre Daseinsfreude? Zumal in einer Zeit, wo allgemeine Noth und Entbehrung so mancherorts das Hausrecht behauptet.

Nicht doch! Gönnen wir dem harmlos Frohen seine leichte Lebensauffassung. Möge nur so wie heute ihm auch morgen die Sonne lachen und ihm des Alltags oft so trübes Einerlei mit rosigem Lichte verklären.

„In Gesellschaft gehen" bedeutet aber nur einem kleinen Bruchtheil „sich harmlosem Vergnügen hingeben"; da sind vielmehr ganz andere treibende Mächte, die eher alles andere sind als Harmlosigkeit.

Ein bloßer Taumel ist's für Manchen, ein Sinnenrausch, um auf kurze Stunden den drückenden Sorgen zu entrinnen, oder Andere über seine Verhältnisse absichtlich zu täuschen.

Mancher geht in Gesellschaft oder läßt sich als flotter Gastgeber feiern, der sich lieber einschränken und sparen möchte, wenn er seinem geschäftlichen Kredite, seinem Ansehen in der öffentlichen Meinung damit nicht zu schaden fürchtete.

„In Gesellschaft" übt so Mancher ein wahres Martyrium an Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung, dessen er zu Hause niemals fähig wäre. Er ist liebenswürdig, rücksichtsvoll und zuvorkommend; er beherrscht seine Abneigungen und seine Launen. Und die Leidenschaftlichkeit, der er sich zu Hause maßlos überläßt — in Gesellschaft weiß er sie zu zügeln und einzudämmen, so daß das Laster sich den Uneingeweihten als schöne Herzenswärme, als geniales Feuer darstellt.

Wie viel zersplittertes und zerstörtes Familienleben täuscht man sich und Anderen als ungetrübtes, reines Glück vor — in Gesellschaft!

Wie mancher Gatte, wie manche Gattin, wie viele Eltern werden da beneidet um einen Sohn oder eine Tochter, die den Ihrigen daheim das Leben zur Hölle machen.

In Gesellschaft, unter den Augen Fremder, gibt ein Jeder sein Bestes. Gewiß nicht immer absichtlich und berechnend, wohl aber im unbewußten Drange das darzustellen, was er vor sich selbst und vor Anderen gerne sein möchte — das Ideal seines eigenen Selbst.

Wenn sich doch Eines einmal bemühen wollte, seinen „Gesellschaftsanzug" auch im Hause zu tragen; aufmerksam, rücksichtsvoll, gefällig, sich selbst beherrschend zu sein; ein offenes Auge zu haben für die Vorzüge Anderer, und willige Lippen, um ein freundliches Wort, ein aufmunterndes Lob dafür auszusprechen! Wie Vieles würde anders werden. Wie manches gedrückte Herz würde sich wieder aufrichten. Wie vielerorts würde die Eisrinde springen, würden die Nebel weichen und würden die Blumen des froh erstaunten Entgegenkommens, der brach gelegenen Liebe wieder sprießen!

Nun aber läßt man sich im Hause rücksichtslos gehen, als müßte es so sein. Es ist, wie jener Knabe sagte, als er gestraft wurde, weil er seine Schwester geschlagen. Er meinte weinend und entrüstet: „Was habe ich denn vom Familienleben, wenn ich nicht einmal meine Schwester schlagen darf!"

„In Gesellschaft" sind wir auch im Beisammensein mit einer Freundin, mit einem durch gleiches Streben verbundenen Gesinnungsgenossen. Da fällt aber die Heuchelei weg und die Berechnung, da tauscht man seine innersten Gedanken, abklärend und befruchtend.

Wo wir nach dem Weggang des Freundes uns erfrischt und gehoben fühlen, wo neue Gedanken uns durchfluthen, wo die Thätigkeit angeregt wird, das ist für uns die rechte, die beste Gesellschaft. Und wem solch ein Glück geboten ist, der halte es ängstlich und sorglich fest. Ein wohlmeinender, in

edlem Streben uns verbundener Freund baut uns die Stufen zur Vervollkommnung, er fördert unser Glück; wir thun wohl daran, seine Gesellschaft zu suchen.

Unser Heim sei uns Erholungs- und Festlokal, unsere Familie, in Verbindung mit den treuen Freunden — unsere beste und bevorzugte Gesellschaft!

Das Erbrecht des überlebenden Gatten.

Aus dem Vortrage von Herrn Professor **Bridel** aus Genf, Gymnasiums-Aula Bern, Samstag 27. Februar 1892.

Das Erbrecht im Allgemeinen ist ein Stück sozialer Frage. Die Tendenz in den neueren Gesetzgebungen geht dahin, das Erbrecht bis z. B. auf den 12. Grad, wie es in Frankreich, Belgien, Thurgau, Freiburg, Neuenburg existirt, mehr und mehr einzuschränken auf die engere Familie. Fehlt eine solche in auf- und absteigender Linie und Seitenverwandtschaft weiter hinaus als die Geschwister und deren Kinder, so würde das Erbe besser und gerechter, als an unbekannte, lachende oft unwürdige Erben, an die Gemeinde, die Gemeinschaft übergehen.

Eine ungerechte Bevorzugung der Söhne zu Ungunsten der Töchter findet sich noch in vielen Gesetzgebungen, so in Frankreich, Belgien, Deutschland, Rußland, Luzern, Zug, Thurgau, Freiburg. Das Grundeigenthum geht beim englischen Adel an den erstgebornen Sohn über, in den Kantonen St. Gallen, Solothurn, Nidwalden, Zürich, Schwyz an die Söhne zu einem niedrigeren als dem wirklichen Werthe; im Aargau und in Bern haben die Söhne das Vorrecht, das Land zum Marktpreise zu übernehmen.

Eine fernere Ungerechtigkeit ist der mehr oder oder weniger ausschließliche Vorzug, der im Erbrecht der Kantone Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern und Bern zu Gunsten des Mannes gewährt wird. Der Ausschluß der Frau und ihrer Verwandtschaft vom Erbe ist in den kleinen Kantonen so absolut, daß Mangels eines Erbens seitens des Gatten und seiner Verwandschaft bis zum 12. Grad das Erbe — ja nicht etwa der Wittwe oder den Töchtern, sondern — dem Staate zufällt. Solche Absurditäten werden nun im neuen Zivilrechte wohl ihr Ende finden.

Im Code Napoleon bestand diese Ungerechtigkeit auch während 86 Jahren; fand sich aber kein Erbe im 12. Grade der Verwandtschaft des Mannes, so bekam es dann doch die Frau und nicht der Staat. Durch das Gesetz vom 9. März 1891 ist der Frau nun die Nutznießung des Vermögens gewährleistet, und wenn Kinder da sind, der Viertel der Nutznießung.

Italien und Preußen schließen die Verwandten 6. Grades aus; Sachsen und Spanien sogar die Onkeln, Tanten, Vettern und Basen.

Von den schweizerischen Gesetzgebungen finden wir die günstigste für die Ehefrau im Kanton Bern. Da bekommt die Frau, sind Kinder da, die Nutznießung des Vermögens oder einen Kindstheil; sind keine Kinder da, bekommt sie alles, selbst, was schon etwas zu stark erscheinen dürfte, mit völligem Ausschlusse von Eltern oder Geschwistern des Ehegatten.

Ebenfalls sehr günstig sind Aargau, St. Gallen, Zürich.

Nur die Nutznießung der Hinterlassenschaft gewähren Neuenburg, Freiburg und Wallis. Genf und Waadt haben seit 1874 den Code Napoleon dahingehend abgeändert, daß sie eine Verwandtschaft überhaupt bloß bis zum 3. Grade annehmen, der weiteren Verwandschaft ein Viertel, der näheren die Hälfte des Erbes zusprechen.

Am schlimmsten steht's im bernischen Jura, wo noch das alte französische Gesetz zu Recht besteht, die Wittwe also nichts bekommt, insofern sich ein einziger Verwandter von Seite des Mannes bis zum 12. Grade auffinden läßt.

Einige Beispiele werden die Gesetzgebungen der verschiedenen Länder noch besser illustriren:

1. Fall. Nehmen wir eine Wittwe an mit einem erwachsenen Kinde, da bekommt von der Hinterlassenschaft in Frankreich vor 1891 die Wittwe nichts, das Kind alles, seit 1891 die Wittwe $^1/_4$ des Erbes, das Kind $^3/_4$; in Genf seit 1874 die Wittwe die halbe Nutznießung; in Zürich die Wittwe die halbe Nutznießung oder $^1/_8$ des Erbes; Preußen und Sachsen die Wittwe $^1/_4$ des Erbes.

2. Fall. Die Wittwe und der Bruder des Gatten: Frankreich vor 1891 die Wittwe nichts, der Bruder alles, seit 1891 die Wittwe die halbe Nutznießung; Oesterreich die Wittwe $^1/_4$, der Bruder $^3/_4$ des Erbes; Italien die Wittwe $^1/_3$ des Erbes; Genf die Wittwe $^1/_4$ des Erbes; Neuenburg die Wittwe die ganze Nutznießung; Zürich die Wittwe die ganze Nutznießung oder $^1/_4$ des Erbes; das deutsche Projekt die Wittwe die Hälfte des Erbes; Kanton Bern die Wittwe alles.

3. Fall. Die Wittwe und ein Vetter des Gatten: Frankreich vor 1891 die Wittwe nichts, seit 1891 die Wittwe die halbe Nutznießung; Oesterreich die Wittwe $^1/_4$ des Erbes; Italien die Wittwe $^2/_3$ des des Erbes; Genf die Wittwe die Hälfte des Erbes; Zürich die Wittwe die Hälfte des Erbes und die Nutznießung der andern Hälfte; Sachsen und das deutsche Projekt die Wittwe alles.

4. Fall. Die Wittwe und ein Verwandter des Gatten im 7. Grade: Frankreich vor 1891 die Wittwe nichts, also jetzt noch Berner Jura, seit 1891 die Wittwe die Hälfte der Nutznießung; Oesterreich die Wittwe $^1/_4$ des Erbes; Italien die Wittwe alles; Genf die Wittwe die Hälfte des Erbes; Neuenburg die Wittwe die ganze Nutznießung; Zürich die Wittwe alles; Sachsen 2c. und das neue deutsche Projekt die Wittwe alles.

Frägt man nun nach dem besten Systeme, so ist es dasjenige des neuen deutschen Projekts oder des Kantons Bern. Das erstere geht in der Berücksichtigung der Familie des Gatten, ihr die Hälfte zusprechend, vielleicht etwas zu weit. Das letztere geht mit Ausschluß der nächsten Verwandtschaft, selbst von Eltern und Geschwistern, aber zu weit; denn gerade Eltern und Geschwister einerseits und Gattin und Kinder anderseits, also die engere Familie, ist das soziale Molekül, die Grundlage des Staates. Diese ist im Gegensatze zu weitergehender bedeutungsloser Verwandtschaft in jeder Beziehung zu schützen und zu fördern.

Mode Einst und Jetzt.

(Humoristische Plauderei mit sanitar-pädagogischem Hintergrund.)

I.

Wenig Geschöpfe sind Kosmopoliten. Der Mensch ist nebst den Thieren, welche er mit sich genommen und allerorts akklimatisirt hat, oder die ihm der Nahrung wegen folgen, fast über die ganze Erde verbreitet. Weder die lange Polarnacht auf eisstarrem Gefilde, noch der sengende Samum am Wüstenrande hat ihn zurückgeschreckt, sein Zelt aufzuschlagen und seine Hütte zu bauen. Ueberall gewöhnt er sich mit merkwürdiger Schnelligkeit ein, während die Thiere lange Jahre zum endlichen Heimischwerden unter fremdem Himmel nöthig haben. Der Körper des Menschen ist der Unbill der Witterung seiner Nacktheit wegen mehr ausgesetzt als der irgend eines Thieres; aber der in ihm wohnende Geist wußte seinen Tempel durch Kleidung zu schützen. Felle gaben den primitivsten Stoff dazu; Baumbast und Pflanzenfasern, als leicht erreichbare Dinge, wurden ebenfalls verwendet und führten zur Erfindung der Gewebe, deren älteste uns in den ägyptischen Mumien erhalten sind und durch ihre Uebereinstimmung mit der heutigen groben Leinwand überraschen. Die Kleidung war einfach, doch dem körperlichen Bedürfniß nach Bequemlichkeit und Schutz gegen Wind und Wetter möglichst adoptirt; aber bald suchten Wohlstand und Bildung dann ein dekoratives Moment, und namentlich war es das weibliche Geschlecht, welches mit der Körperhülle Reichthum und Geschmack zur Schau tragen wollte. Demgemäß wurden bei der Anfertigung und dem Tragen von Kleidern bald neben dem Bedürfniß und der Bequemlichkeit noch andere Gesichtspunkte maßgebend und zwar zunächst das bei den einzelnen Völkern verschieden und oft in sehr verirrter Weise entwickelte Schönheitsgefühl, sodann der dem Menschen fast wie dem Affen — man verzeihe uns diesen Vergleich — innewohnende Nachahmungstrieb, dem zufolge Niemand hinter dem Andern in Bezug auf Putz zurückbleiben wollte. Liebeswerbung und Eifersucht mögen auch das Ihrige beigesteuert haben, und die Anhänglichkeit ans Hergebrachte ließ unpassende und unbequeme Einrichtung als nothwendig erscheinen.

Der eigentliche Zweck der Kleidung trat mehr und mehr in den Hintergrund vor dem Streben, den Körper durch Kunst zu verschönern, und wie sehr hierin der Geschmack sich verirren kann, zeigen uns die verunstalteten Köpfe der Indianer Südamerikas, die Füße der Chinesinnen, die Fingernägel mancher Asiaten, die Nasenringe, die Lippenbeschwerer und Ohrgehänge der Wilden und die Schnürung des Brustkastens bei den modernen Kulturvölkern.

Sogar die Länge des Schrittes wurde schon abgemessen, und um sie nicht größer zu machen, legten die israelitischen Jungfrauen, wie Jesaias klagt, Kettchen von einem Fuße zum andern an. Wie werden sie sich schön ausgenommen haben, die Töchter Sions, mit ihren geschminkten Augen, den kleinen Sonnen und Monden, welche sie an sich befestigten, den Ohrgehängen und Nasenringen, mit dem trotz des palästinäischen Klimas übermäßigen Kopfputze, den Armbändern und Schleiern, den Amuletten und Riechfläschchen! — Das klassisch-ästhetische Gefühl der Griechen und zum Theil auch der Römer ließ solche unschöne Ausschmückung weniger aufkommen; dagegen sehen wir im Mittelalter Anzüge sich Bahn brechen, die an Unzweckmäßigkeit und Mangel an Schönheit kaum von den heutigen Trachten übertroffen werden. Abgesehen von den im 14. Jahrhundert gebräuchlichen horn- und trichterartigen Formen des Kopfputzes der Damen, riß hauptsächlich unter Ludwig XII. von Frankreich (1498—1515) der Gebrauch des Schnürleibes ein, welcher sich trotz aller Mahnungen und Warnungen, trotz aller schlimmen Erfahrungen und Beschwerden bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Statt des anmuthig schlanken Ueberganges von Brust auf Leib und Becken bringt das Schnüren eine abgebrochene Linie, einen Einschnitt zwischen Brust und Bauch hervor, wie wir es nicht besser bei den Insekten sehen. Das Unschöne des plötzlichen Ueberganges wurde noch erhöht durch den unter Franz I. (1530) aufkommenden, später von der Marquise de Pompadour wieder aufgewärmten Reifrock, welcher, wie wir noch vor kaum einem Jahrzehnt zu sehen Gelegenheit hatten, der Frau die Aehnlichkeit mit einem schwangeren Termitenweibchen verlieh. Zugleich zeigten breite gestreifte und gewellte leinene Halskrägen die weitere Segmentirung von Brust und Kopf an, auf welch letzterem ein schwanker Haarbau thurmähnlich sich breit machte. Wie anmuthig waren später die Cul de Paris; wie artig schauten die sieben Schönheitspflästerchen von schwarzem Taffet auf dem weiß geschminkten Gesicht in die Welt hinaus; wie lieblich war eine im Triumph der Unnatur aufgeputzte Dame der Zeit von Louis Philipp (1830) anzusehen. Und alle diese Narrheiten machten die deutschen Frauen und auch unsere schweizerische Damenwelt den Franzosen nach, um sich zu zieren, die Männer zu plagen, die Rivalinnen zu ärgern und oft ihrer Gesundheit zu schaden!

Doch auch das männliche Geschlecht muß schweigen, und sich alles Lächelns und aller guten und schlechten Witze über das schöne Geschlecht enthalten. Legten doch die Herren nach Luther's Zeit enorme Pumphosen an — Luther's Sohn selbst erfand eine Art derselben, über die sich Abraham a Santa Clara lustig macht — und noch jetzt nennen die Polen die Deutschen spottend „pludry", obgleich sie längstens die Pluderhosen abgelegt haben. Die Pompadour versah die Rockschöße der Männer ebenfalls mit Reifen, und die Schönheit und Zweckmäßigkeit der

Cylinder und Fracks, sowie der engen Glacéhandschuhe ist jedem Gebildeten einleuchtend! Französische Mode regiert noch heute die Welt. Der Salon im eisigen Rußland zeigt die nämlichen Gestalten, wie der in den heißen Ländern Südamerikas, wo der schwarze Frack der Begleiter der spanisch und portugiesisch redenden Herren auf allen öffentlichen Gängen ist.

Wohl ist das deutsche Selbstbewußtsein neu erstanden; aber von den Bestrebungen, deutsche Mode einzuführen, hoffe man ja nicht viel! Sie werden weder einfachere noch zweckmäßigere Kleider schaffen, da ersteres die Klugheit der Fabrikanten und die Prunksucht der Reichen nicht zuläßt, letzteres die allgemeine Unkenntniß gesundheitsgemäßer Verhältnisse nicht im Stande ist. Lernen ja unsere Schulkinder wohl, wie viel Nebenflüsse der Nil und wie viel Zähne der Bär hat; daß es aber höchst ungesund sei, nasses Schuhwerk stundenlang in der Schulstubentemperatur von 25° anzubehalten, das mitzutheilen, findet man für überflüssig. Die puppenartig engen Damenkleider, welche die Fußkettchen der Israelitinnen in Schatten setzen, und die, wie mit Emphase angegeben wurde, nach deutscher Mode hergestellten, fast krempenlosen Herrenhüte aus hartem, dunst- und wasserdichtem Stoffe stimmen unsere Ansichten unter Null herab. Von der Unschönheit und der Unzweckmäßigkeit der meisten, jede individuelle Eigenthümlichkeit verkennenden Trachten überzeugt, bleibt uns nur Zweierlei übrig: entweder unsere Kleider nach Bequemlichkeit und hygieinischen Prinzipien einzurichten oder auszuwählen, uns um Einreden der Leute absolut nicht zu kümmern, also den Sonderling zu spielen, oder aber wenigstens die gröbsten, der Befolgung der Mode anhaftenden Schädlichkeiten zu vermeiden. Ersteres ist das Sicherste, Zweckmäßigste. Aber nicht Jedermann vermag es, bei höhnischen Blicken und bei spöttelndem Lächeln Vorübergehender kalt zu bleiben und unverschämtes Anglotzen mit stiller Resignation zu ertragen und freundlich zu erwidern. Hebel's Geschichte von dem Esel, den Vater und Sohn, zuletzt auf den Schultern trugen, leuchtet zwar Allen ein, auch läßt man zuletzt den Sonderling, wenn er unabhängig ist, ruhig gewähren, und die Mehrzahl derer, welche es zu ausnahmsweise hohem Alter brachten, bestand aus Sonderlingen. Jedem ist es aber möglich, auch mit Benutzung der Mode, ihre Hauptschattenseiten zu umgehen und für seine Gesundheit Sorge zu tragen.

Zur Frage des Schutzes der Frauenarbeit.

Nach Mittheilungen des in Wien erscheinenden „Handelsmuseum" hat sich der am 14. Dezember zu Birmingham, U. S. A., versammelt gewesene Kongreß der „American Federation of Labor" auch mit dem Schutze der „Frauenarbeit" befaßt. Präsident Gompers besprach — laut unserer Quelle — dieses Thema und betonte, daß es Pflicht der männlichen Arbeiter sei, in der Erkenntniß, daß der Mangel einer Organisation die Frauen schutzlos der unmenschlichen Ausbeutung des Kapitals überantworte, den weiblichen Arbeitern in der Bildung von Organisationen behülflich zu sein. Eine systematische Organisation müsse zu diesem Zwecke von der Federation unternommen werden; zwei Frauen seien von der Exekutive besonders eingeladen, um über die Verhältnisse der weiblichen Lohnarbeiter eingehend zu referiren. Bezüglich der „Kinderarbeit" habe der Kongreß der Vereinigten Staaten in den Sitzungen des verflossenen Jahres keine Zeit gefunden, sich mit der hierauf bezüglichen Petition der Gewerkschaften zu beschäftigen und werde es Aufgabe der neu zu bestellenden Exekutiv-Organe der „Federation of Labor" sein, die Petition abermals vor den Kongreß zu bringen. Hierzu haben wir zu bemerken:

Es ist Thatsache, daß in Amerika die männliche Bevölkerung die weibliche an Zahl übersteigt. Das schließt aber nicht aus, daß in den Zentren der Industrie und der Einwanderung sich auch die weibliche Arbeitskraft zu eigenem Nachtheile anhäuft und infolge großen Arbeitsangebotes der Tendenz des Kapitals nach möglichst geringer Löhnung der Arbeiter nicht Stand zu halten vermag. Darunter leiden die arbeitenden Männer mit und sehen sich gezwungen, ihrerseits auch billiger zu arbeiten. Da nun naturgemäß die physische Kraft der Frau und deshalb auch ihre Leistung geringer bewerthet wird als die des Mannes, entsteht für die Frauen aus der fortgesetzten Konkurrenz mit der Männerarbeit eine physische Ueberanspruchung und bei Abgang jeglichen gesetzlichen Schutzes jene „unmenschliche Ausbeutung", von der Präsident Gompers spricht. Auch wenn Amerika nicht sowieso das Land der Arbeiter-Assoziationen wäre, so würde sich in diesem Falle die solidarische Hülfe der Arbeiter zu Gunsten der arbeitenden Frauen als wirksam empfehlen; denn die Hebung der sozialen Verhältnisse der Arbeiterinnen ist gleichbedeutend mit einer Besserstellung der Männerarbeit. Es werden wohl von Zeit zu Zeit Beispiele anerkennenswerter Löhnung weiblicher Arbeitsleistungen in den Vereinigten Staaten in der Presse bekannt gegeben; (vergl. „Frauenzeitung" 1892, Nr. 4); dabei ist aber nicht außer Acht zu lassen, daß es sich in solchen Fällen nicht um die Löhnung bloß gewöhnlicher oder gar mechanischer Fertigkeiten handelt, ferner daß der Verkehrswerth des Dollars den eines Franken wenig übertrifft und daß somit solche Ausnahmen die Regel, das heißt, den auf die Frauenarbeit geübten, zermalmenden Druck, nur zu bestätigen geeignet sind. Warum sollten sich in Amerika, dem Lande der zügellosesten Konkurrenz, auch soziale Mißstände nicht finden, die in Europa nur mühsam mit Gesetz und Exekutive ferngehalten werden können?

Im Obigen haben wir schon angedeutet, daß die Organisation der Frauenarbeit, wie sie von der „Federation of Labor" geplant wird, eine Maßnahme ist, die dem Männergeschlecht gleichfalls zudient. Dieser Faktor erscheint aber erst in seiner vollen Bedeutung, wenn man den wichtigsten Programmpunkt dieser Federation und seine Tragweite zergliedert. Diese Vereinigung bezweckt in erster Linie die Durchführung des „Achtstundentages" und zwar auf Grund eines zu inszenirenden riesigen wohlorganisirten Ausstandes, dessen Ausgang natürlich im dunkeln Schoße der Zukunft liegt.

Da gilt es denn heute schon, die arbeitenden Frauen ins Interesse der männlichen Arbeitersame zu ziehen, um an ihnen nicht etwa in Zeiten der Krisis eine feindliche Macht zu haben, die wohl im Stande wäre, die angestrebte Entlastung zu durchkreuzen. Die Motive der amerikanischen Arbeiter sind also keineswegs von jener reinen, selbstlosen Begeisterung diktirt, die wir an den Werken sozialen Fortschrittes lieben; wesentlich bleibt dabei aber in praktischer Hinsicht, daß sich für die materielle Besserstellung der Frauen eine Macht von nicht zu unterschätzender Initiative und Thatkraft in die Schanze legt, eine Assoziation, die 12,000 Zweigvereine zählt, die mittelst 28 statistischer Bureaux ihr Material sammelt und sondert und die ihre „Wünsche", begründet und ausgearbeitet, selbst im Kongreß der Vereinigten Staaten mit Nachdruck vorträgt.

Hermann Künzler.

Kleine Mittheilungen.

Herr Dr. Laubi in Zürich hat bereits letztes Jahr einen Heilkurs für stotternde Schulkinder eingerichtet. Die Schulpflege hatte ein Zimmer zur Verfügung gestellt und die betreffenden Schüler Morgens für eine Stunde vom Schulunterricht dispensirt. Herr Dr. Otto Laubi gedenkt nun auch dieses Jahr wiederum einen öffentlichen sprachgymnastischen Kurs zur Heilung stotternder Schulkinder abzuhalten. Wie nothwendig solche Kurse sind, ergibt sich aus der seiner Zeit in der „N. Z. Z." nachgewiesenen Thatsache, daß von 17,400 Schülern 270, also 1,5 Prozent, als sprachkrank zu bezeichnen sind. Davon sind 95 Knaben und 33 Mädchen Stotterer und 87 Knaben und 55 Mädchen Stammler.

* * *

In Trasadingen ist einer Mutter das zwanzigste Kind geschenkt worden. Alle sind am Leben.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 1787: Könnte mir eine der werthen Leserinnen eine schwarze Farbe angeben, um grünliche Flecken an einem blau-schwarzen Herrenrocke zu überdecken. Die Flecken sind hauptsächlich um die Aermelnäthe und scheinen von einer starken Flüssigkeit herzurühren, die beim Bügeln verwendet worden ist, da die Flecken auch bei andern Nähten sichtbar sind. Für gütige Antwort zum Voraus besten Dank. Eine Mitabonnentin.

Frage 1788: Wie können crêmefarbige Vorhänge gewaschen werden, daß sie die gelbliche Farbe nicht verlieren? Besten Dank! Eine langjährige Abonnentin.

Frage 1789: In welcher Fabrik oder Engrosgeschäft sind solide Leinen- und Baumwolltücher für Bettwäsche zu mäßigem Preise zu beziehen? Im Voraus besten Dank.

Frage 1790: Gibt es ein bewährtes Mittel zur Beseitigung der Ameisen? In meinem bereits neuen Hause haben sich die schwarzen Ameisen dermaßen eingenistet, daß ich befürchte, das Gebälk werde darunter leiden.

Für ein wirklich bewährtes Mittel dankt eine
Langjährige Abonnentin.

Antworten.

Auf Frage 1767: Das Institut von Mademoiselle Cécilie Weuve, sehr schön in nächster Nähe von Lausanne gelegen und vielfach von Familien aus den besten Kreisen des In- und Auslandes empfohlen. Frau B. in Luzern.

Auf Frage 1769: Die Anstalt von Herrn E. Hasenfratz, Lehrer, in Neukirch a. d. Thur wird sehr empfohlen. Die für den speziellen Fall nöthigen Eigenschaften des bewährten Erziehers: Fachtüchtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Geduld, werden besonders hervorgehoben.

Auf Frage 1779: In Thayngen, Kt. Schaffhausen, gibt es eine Frau, die aus allerlei alten und neuen Möbel- und Kleiderstoffen schöne Bodenläufer, per Meter 80 Rp., verfertigt. Dieselben müssen jedoch in circa 2 Centimeter breite Streifchen geschnitten, zur Verbindung aneinander genäht und, die Farben etwas gesondert, auf Knäuel gewunden sein.

Wenn dies der Fragestellerin genügt, bin ich gerne bereit, mich um die genaue Adresse zu erkundigen, die ich leider nicht mehr weiß, und auch wie viel Sie per laufenden Meter brauchen.

Auf Frage 1780: Die Fragestellerin ist um Einsendung ihrer Adresse gebeten, zur Uebermittelung von Eingegangenem.

Auf Frage 1781: Ein ganz bewährtes Rezept bietet nachfolgende, alte, erprobte Vorschrift: Auf 100 Maß Wein wird 1/4 Pfund chinesischer Thee geringerer Sorte mit 1 1/2 Maß Wasser abgekocht, nach dem Erkalten abgeseiht und die erhaltene, dunkelbraune, fast undurchsichtige Flüssigkeit mit dem Weine vermischt. Nach Verlauf von 48 Stunden hat sich derselbe erheblich getrübt und das Aussehen von frischem, trübem Most oder Sauser erhalten, was die Verbindung des Gerbestoffes mit dem Kleber voraussetzen läßt. Im fernern Verlauf von mehreren Wochen klärt sich der Wein durch ruhiges Lagern vollkommen ab, wird hellperlend und hat sein ursprüngliches Weinbouquet wieder gewonnen. Einzig die Farbe des Weines ist um eine Nuance dunkler geworden.

Auf Frage 1782: Theis-Weizen zu Schrotbrot beziehe ich von Herrn Jakob Treichler, zur Neumühle, Wollerau bei Richtersweil, zu 36 Rp. pro Kilo. Der Weizen ist ausgezeichnet.

Auf Frage 1783: Frau M. Mösli, St. Gallen, Speisergasse 22.

Auf Frage 1784: Der Sandstein muß, um seine natürliche Farbe wieder zu erhalten, mit ungereinigter Salzsäure und im schlimmen Falle mit Schwefelsäure angestrichen und nachher mit einer Bürste mit kaltem Wasser gut abgebürstet werden. Beim Gebrauche von Schwefel- oder Salzsäure muß besondere Vorsicht beobachtet werden. Es darf nichts von der Flüssigkeit an die Hände und Kleider kommen.

Auf Frage 1785: Ein tägliches Bad und nächtliche feuchte Einpackung des ganzen Körpers wird den Ausschlag völlig ans Tageslicht locken und die Hautreizung nachher beseitigen. Eine Messerspitze voll gereinigter Schwefelblüthen, in Wasser oder Milch genommen, wird sich unzweifelhaft hülfreich erweisen.

Auf Frage 1786: Im letzten Stadium der Schwindsucht, wo die Lebenskraft und damit das natürliche Heilbestreben des menschlichen Körpers und seiner gesammten Funktionen bereits vollständig erschöpft sind, kann von der Naturheilmethode keine Hülfe mehr erwartet werden. Da ist in Momenten unausstehlicher Schmerzen die momentane Aufhebung des Empfindungsvermögens die noch einzig mögliche Wohlthat.

Auf Frage 1786: Große Linderung in allen Fällen bietet das Kuhne'sche Heilverfahren. Das Lehrbuch derselben: Die neue Heilwissenschaft von Louis Kuhne, Preis Fr. 6. 25, gibt darüber genügende Aufklärung. Unentgeltliche Auskunft über dieses Verfahren ertheilt, event. brieflich, Herr J. C. Weck, Badenerstraße 272, Zürich-Außersihl. J. H.

Feuilleton.

Fang' bei dir selber an.

Auch ein Beitrag zur Lösung der Frauenfrage.

Von **Heinrich Landsberger.**

(Schluß.)

Mit Fritz und Lili standen sie nach wie vor in nur geringem Zusammenhang mehr. Von den großen Festlichkeiten, die die Beiden im Winter gaben, besuchten sie nur eine einzige, und auch diese bloß der lieben Höflichkeit wegen. Blendender Glanz, rauschende Musik und eine dichte Menge füllte die prachtvollen Räume. Lili, in einer grandiosen Toilette von nilgrünem Brokat, war fast unsichtbar, so wurde sie von den Herren umlagert. Sie war sehr munter, sah aber ziemlich bleich aus, was vielleicht auch der Puder machen konnte. Fritz als Hausherr war ebenfalls sehr beansprucht. Endlich beim zweiten Walzer hatte er für seinen alten Freund einen Augenblick übrig. Sie traten in eine Nische, wo dichte Vorhänge das Rauschen und den Schimmer des Festes dämpften. „Nun, mein Junge, wie geht's denn?" fragte Robert. Da ergriff Fritz in dem Halbdunkel hastig seine Hand: „O Robert, Robert!" — „Mein Gott, was ist denn?" — „Ich bin nicht glücklich." — „Fritz!" — „Nein, ich bin's nicht. Dir darf ich's sagen, Dir allein . . . sie ist so nichtig, so hohl . . . o wüßtest Du, wie öde mein Heim ist." — „Du solltest sie nicht so viel müßig gehen lassen." — „Ich? Was hätte ich ihr zu sagen?" — „Soll sie meine Frau ins Gebet nehmen?" — „Wo denkst Du hin? Ich sie verklagen! Sie würde mir das Leben dann vollends unerträglich machen." Robert war tief erschüttert . . . Dann traten sie wieder hinaus. Wie die Lichter glänzten und die Geigen jubelten und Alles in Fröhlichkeit schwamm . . . und dennoch klagte Fritz, wie öde sein Heim. — „Nun, Schatz," fragte Thea, als sie nachher wieder im Wagen saßen — „war das nicht herrlich? Was hat da noch gefehlt?" — „Nur eins. Das Glück!"

Wieder kam der Frühling und mit ihm ein Ereigniß, das selber mit großen blauen Frühlingsaugen in die kleine heimliche Welt in der Lindwurmstraße hineinleuchtete. Es war ein Junge und die Freude ganz unermeßlich. Nun waren sie zu Dreien. „Die heilige Dreieinigkeit", jubelte Robert, wenn er alle Beide, Mutter und Kind, voll seligen Uebermuths mit festen Armen an sich schloß. — „Drei und doch nur Eins." Wie prächtig aber der kleine Kerl auch war mit seinen strampelnden Aermchen und Beinchen. Wie gesund und derb und drall. Das war die Kraft und Gesundheit der Mutter. Thea nährte es selbst, ganz so wie einst die germanischen Frauen, auch die höchsten unter ihnen, die ihre Kinder keiner Fremden anvertrauen mochten. Und wie die junge Menschenblume dabei erstarkte und gedieh . . . Nun mußte freilich für Drei geschafft werden. Aber da kam erstens die schon lang erwartete Gehaltszulage Robert's, und dann fand Frau Thea trotz des Kindes für ihre Arbeit immer noch Muße. Es war ganz wunderbar, wie sie die Zeit zu nützen wußte. Augenblicklich war sie mit einem ganz besonders eigenthümlichen Muster beschäftigt. In schweren reichen Farben, mit seltsamen Buchstaben-Ornamenten versehen, wirbelten auf dem Papier allerhand phantastische Thiergestalten durcheinander, Löwen und Tiger, Adler und Krokodile. Als Motiv hatte ihr wieder ein Stück aus dem Nationalmuseum gedient, ein orientalischer Thiraz, der dort in der Textilabtheilung ausgestellt war. Wenn das Muster fertig war, was freilich noch viel Zeit erforderte, so wollte sie es diesmal ins Ausland schicken, nach Lyon, an eine dortige berühmte Weberei, bei der sie vorher deswegen angefragt hatte. „Wie gefällt's Dir, Schatz," fragte sie Robert eines Nachmittags, denn sie durfte sich auf seinen Geschmack, da er sich in ihrer Schule bereits gehörig gebildet hatte, schon ein wenig verlassen, — sie nahmen so gegenseitig Theil an ihrer Arbeit. Und Robert beugte sich über sie . . . „Pompös!" bewunderte er lächelnd — „Du bist eben, was Du machst." — „Was denn?" — „Ein Muster!"

Auch Fritz und Lili wurde ein Kind bescheert. Es brachte aber wenig Wandlung in das eheliche Verhältniß. Im Gegentheil. Es war Lili eher unbequem, sie überließ es ganz der Amme und ihr rother Pondicherry-Papagei auf dem Messingreifen interessirte sie weit mehr, als das hülflose und schwächliche, kränkliche Wesen, dem sie das Leben gegeben hatte. Fritz war empört in tiefster Seele. Zum ersten Male sprach er ein hartes Wort. „Du bist keine Mutter," sagte er bitter. — „Mag ich es denn sein?" — „Lili!" — „Nun?" . . . Es war ein Augenblick, der Alles entschied. Seit jenem Tage stand er ihr wie ein Fremder gegenüber. Wie leer, wie leer war dieses Weib! Und langsam zog die Liebe aus seiner Brust. Nun auf einmal sah er auch, wie sie gar nicht mehr so hübsch war. Die vielen durchtanzten Nächte hatten tiefe Schatten unter ihre Augen gegraben, und wie matt die waren, und ihr Teint, wie blaß und verfallen. Wie alle Jugendfrische aus ihr gewichen war. Dazu das Kind. In der That, ihr ohnehin verzärtelter Körper, dem sie nur immer im Tanzsaal eine lebhaftere Anstrengung erlaubt, war von dem Allen wirklich sehr angegriffen. Es wurde ein Arzt konsultirt und dieser empfahl dringend, ebenso für das Kind, einen längeren und sofort zu bewerkstelligenden Aufenthalt an der Riviera. Drei Tage später reisten alle Drei, nach kurzem Abschiede von Robert und Thea, ab — nach Nizza.

Wieder vergingen Frühling und Sommer und der goldene Herbst kam ins Land. Robert und Thea hatten, des Jungen wegen, eine neue Wohnung genommen, ebenso traut und heimlich, aber näher der Stadt am Karlsplatz, und auch geräumiger. Auch ein Dienstmädchen war engagirt. Sie konnten sich das Alles jetzt schon erlauben.

Es war ein Sonntag-Vormittag. Thea, den Jungen auf dem Arm, stand am geöffneten Fenster und blickte hinaus in den warmfluthenden Herbstglanz und die schon gelblich schimmernden Wipfel. Was sie für eine stattliche, in anmuthiger Fülle prangende, wunderschöne Frau geworden war. Das machte die frische Arbeit und das Glück. Robert hatte es wohl mit stillem Stolze gemerkt. Eine eigenthümliche, aber frohe Erregung sprach heute aus ihrem Gesicht, als hätte sie irgend eine gute Nachricht erhalten. Wird er nicht endlich bald kommen? Denn Robert war schon am frühen Morgen davongegangen. Wohin — er sagte es nicht und darum fragte sie auch nicht. Auch war er sonderbar erregt, überhaupt in all' den letzten Tagen, obwohl er es vor ihr verbergen wollte. Es mußte mit seiner Arbeit zusammenhängen. Auch darüber aber sprach er nicht und deshalb schwieg sie eben wiederum. Er mochte wohl seine Gründe haben, denn sonst vertraute er ihr in allen Dingen. Heute morgen jedoch, nein, das war nicht mehr der alte Robert. Kaum gab er ihr einen flüchtigen Kuß, da eilte er auch schon schnurstracks davon. Was mochte es nur sein?

Himmel! Da — da ist er und wie er angeeilt kommt und heraufwinkt und wie er aussieht . . . er strahlt ja förmlich. Ja, was ist denn? Da fliegt auch schon die Thür auf . . .

„Thea!"

„Was gibt's denn? Du zerdrückst mich ja . . . und den Jungen! Aber Robert!"

„Thea, Thea! Denke Dir nur . . . Du weißt, meine Arbeit . . . schon in den letzten Tagen war mir der Kopf ganz voll . . . natürlich hast Du nichts gemerkt?"

„Nicht das Geringste."

„Kurz und gut . . . es war mir eine Idee dabei gekommen . . . eine Idee, sage ich Dir . . . mit einem Wort, eine Erfindung. Ich rechnete erst und rechnete — und heute früh hin ins Laboratorium. Gelungen, gelungen, Thea, gelungen! Hörst Du auch? Und nun paß mal auf, was man von Deinem Manne sagen wird und schaff auch gleich eine neue Kassette an . . . aber eine ganz große, für den Erfinderlohn . . . Theachen, Theachen!"

„Nun! nun! Und kann man das Modell auch 'mal sehen?"

„Das Modell?"

„Nun ja. Du wirst Dir Deinen Fund doch patentiren lassen und da braucht man doch ein Modell."

Robert sah sie ganz verdutzt an.

„Siehst Du, da bist Du wieder die Verständigere. Daran hab' ich noch gar nicht gedacht. Das ist aber schlimm."

„Warum denn?"

„Weil das Modell eine Menge Geld kosten wird. Es muß fast lauter Platina sein."

„Da haben wir ja die Kassette."

„O, das reicht nicht."

Kummervoll, mitten aus seinem Freudenjubel heraus, sah Robert vor sich hin.

Da lächelte Frau Thea schalkhaft.

„Wieviel wird es denn sein müssen?"

„Ganz gewiß in die tausend Thaler."

„Tausend Thaler! Das ist freilich viel . . . Aber wenn das genügt?"

Mit diesen Worten zog sie langsam einen Brief aus der Tasche, mit fünf schweren rothen Siegeln, und aus diesem wieder einen langen schmalen Streifen. Robert traute seinen Augen nicht.

„Wie? Was? Ein Wechsel? Eine Anweisung auf viertausend Franken?

„Jawohl, mein Schatz, aus Lyon, für unser Muster. Vorhin, als Du fort warst, da kam es an. Ich mocht's erst selber nicht glauben. Dort scheinen solche Honorare aber etwas ganz Gewöhnliches zu sein. Und ich soll alle Jahr eins liefern . . . zu demselben Preise."

„Thea!"

„Man muß sich eben in die Hände arbeiten, mein Schatz" . . .

Endlich legte sich der Freudensturm und strahlend zog Robert sein Weib und seinen Jungen aufs Knie.

„Glaub' mir's nur, Lieb'," sagte er — „nicht was wir errungen, macht mich so glücklich, sondern wie wir's errungen. Weil wir's wahr gemacht, was wir gewollt, weil wir gemeinsam uns das Glück, die Zukunft erobert. Weißt Du noch jenen Abend? Du sprachst mir davon, wie Du erzogen wurdest, zur Bedürfnißlosigkeit und zur Arbeitsamkeit und daß das Weib ihre Stütze nicht außen, sondern in sich selber suchen solle, ums mit dem Leben aufzunehmen. Und ich, ich sagte dann, daß mit einem solchen Weibe es Jeder wagen dürfe, auch wenn sie Beide nicht mit Gütern gesegnet sind. Nun haben wir alle Zwei Recht gehabt. Meinst Du nicht auch, meine Thea, daß, wenn es Alle so halten wollten, wie wir, es jener beklagenswerthen Wesen weniger und des Glückes mehr auf dieser Erde geben würde, daß es doch einen Weg aus der Noth gäbe? Darum aber wollen wir unser Glück auch nicht für uns allein behalten . . . nicht nur in diesem Jungen dem Staate einen guten Bürger und der Menschheit einen guten Menschen erziehen, sondern, soweit es unsere Kraft vermag, mit Rath und That auch den Bedürftigen, der großen Noth unsere Hülfe spenden, damit es wahr wird an uns, daß, wie jede schlechte und unvernünftige That, so auch jede gute und vernünftige ihre Wellenkreise weit hinausträgt, hier zum Segen des Ganzen, dort zum Fluch . . . und daß gerade in dem stillen Wirken der Frau, wenn sie nur klug und gut ist, zum Heile der ganzen menschlichen Gesellschaft die werkthätig helfende und die versittlichende Kraft ruht . . . willst Du, Thea?"

„Ja, ich will!"

Und goldig wob die Herbstsonne ihren Schimmer um die drei stillen und glücklichen Menschen . . .

Da tönte plötzlich mit schrillem Laute die Klingel. . . .

Eine bleiche, verhärmte, gebrochene Frauengestalt, die langsam, zitternd, mit gesenktem Haupte über die Schwelle trat.

„Lili!"

Sie war es und schluchzend barg sie sich in Thea's Schooß. Es war Alles gekommen, wie es kommen mußte. Ihre eigene Schuld hatte Fritz aus dem freudlosen Heim getrieben. Er suchte sich zu betäuben und war von Nizza hinüber nach Monaco gerathen. Dort hatte er in wenigen Tagen sein ganzes Vermögen verspielt, das durch Lili's kostspielige Laune ohnehin schon stark angegriffen war, Das Kind war indessen gestorben. Schwach und krank war es auf die Welt gekommen, auch ihre Schuld, denn im steten Rausch des Vergnügens hatte sie selber ihre Gesundheit untergraben . . . leichtfertig und ohne Rücksicht auf das pochende neue Leben . . . es fehlte ihm auch die warme Sonne der Mutterliebe. Aber die hatte sie, wahr und echt, ja selber nie genossen. Ganz war es doch nicht ihre Schuld. Warum war sie nicht anders erzogen worden. Und nun waren sie Beide elend und fielen den Anderen zur Last, ein Theil jenes großen Elends, das soziale genannt, wie es die Erde füllt.

„Hilf uns, hilf!" schrie sie unter heißen Thränen aus tiefster Seele auf.

Sanft, mit milder Hand, strich ihr Thea über das Haar.

„Wir haben uns vorhin etwas versprochen, Robert und ich, und an Dir und Deinem Manne wollen wir es zuerst erfüllen. Sei getrost!"

„Und kann es jemals anders, besser mit uns werden?"

„Es muß und es wird besser werden. Aber Du fang' bei Dir selber an!"

Druck von Th. Wirth & Cie., St. Gallen.

Briefkasten.

Frau L.-S. in S. Ihre freundlichen Grüße erwidern wir bestens.

Frau J. H.-R. Für Ihre gefällige Antwort besten Dank!

Frau Pf. S. in G. Einverstanden mit herzlichem Gruße.

Frau B. in L. Sie werden den Irrthum berichtigt finden. Für Gewünschtes wollen wir gerne besorgt sein.

Herrn G. in B. Die automatischen Waschmaschinen von D. Lavater-Butte in Dietlikon haben sich schon vielseitig aufs Beste bewährt. Wenn Sie in unserer Zeitung zurückblättern, so werden Sie Eingehendes über diesen Artikel finden.

Frau M.-F. in H. Wir danken Ihnen bestens für Ihre Freundlichkeit. Wir hoffen die Patienten nun besser!

Abonnentin in Br. Das Corset System Schultheß unterscheidet sich von den übrigen Systemen in ganz wesentlicher Weise. Es gestattet ungehemmt die ausgibigste Athmung und jede denkbare Bewegung, trotzdem es sich der gegebenen Körperform ganz genau anschließt. Entsprechend den Bewegungen des Bruftkastens beim Tiefathmen und denjenigen des Magens beim Essen und beim Verdauungsgeschäfte dehnt es sich so weit als nothwendig aus, um nachher wieder auf die normale Weite zurückzugehen. Infolge dieser vorzüglichen Konstruktion ist das Schultheß'sche Corset zudem der Abnutzung, resp. dem Brechen der Schließen und Stäbe, viel weniger ausgesetzt als die Corsets gewöhnlicher Art. Es kann das neue hygieinische Corset aber nicht fertig vom Lager bezogen werden; denn es muß zu dessen richtiger Herstellung auf dem Körper der Bestellerin ganz genau Maß genommen werden. St. Gallen wäre jedenfalls für Sie nicht der richtige Ort zum Maßnehmen und zur Anprobe. Wir wollen uns erkundigen, welche Vertretung Ihrem Domizil am nächsten liegt. Besten Gruß inzwischen.

Frau C. B.-D. in B. Wir begreifen Ihren Standpunkt vollkommen und danken bestens für Ihre gefällige Mittheilungen.

Frl. A. A. in L. Daß Sie die liebe „Frauenzeitung" nicht missen mögen, sondern selbe jeden Samstag mit Ungeduld erwarten, für diese für uns schmeichelhafte Thatsache ist doch gewiß keine Entschuldigung von nöthen! Die „Frauenzeitung" sendet Ihnen herzlichen Gruß; sie folgt Ihnen mit Vergnügen nach, wohin immer Sie gehen. — Ueber das Corset System Schultheß finden Sie bereits eine aus Abonnentenkreisen stammende Frage beantwortet. So viel wir wissen, hat Ihr Domizil Vertretung. Wir wollen uns übrigens darnach erkundigen. Besten Gruß von Haus zu Haus!

Frau L. J.-J. in L. Ihre Vorsicht ist sehr begründet. Wir wollen uns daher gerne für Sie umsehen; doch sollten wir vorher wissen, in welcher Eigenschaft die Tochter plazirt werden soll; ob als Volontaire in ihrem erlernten Fache, als Pensionärin in ein Privathaus, oder zum Erwerb in eine Familie. Wir bitten, uns das Nöthige bald mitzutheilen.

Frl. R. A. in B. Wie gerne hören wir die so freundlichen Ausführungen in Ihrem lieben Schreiben. Möge Ihre Gesinnung der „Frauenzeitung" gegenüber stets dieselbe bleiben!

Frau M. in W. Ihre Anfrage über Lanolin soll gerne berücksichtigt werden.

An Verschiedene. Fehlende Antworten mußten auf nächste Nummer verschoben werden.

Seide. **Seidenstoffe** für Brauttoiletten, sowie Seidenstoffe jeder Art von **Fr. 1. 10** bis **Fr. 15.** — per Meter, versenden meter- und robenweise an Private zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster umgehend.
Seidenstoff-Fabrik-Union [111
Adolf Grieder & Cie. in Zürich.

Vorzüglicher Tischwein.
Alter rother Tyroler
(vom Kantonschemiker rein befunden)
à 65 **Cts. per Liter franko. Gebinde leihweise.**
661] **Adolf Kuster, Altstätten,** St. Gallen.

Baumwolltücher, rohe und gebleichte, zu **28 Cts.** per Meter — Kölsch, Bettbarchent 2c. — versendet franko in beliebiger Meterzahl das Fabrik-Depot **Jelmoli & Cie. in Zürich.** Muster aller Qualitäten und Breiten (von 80 cm bis 205 cm) umgehendst. [196

Echte und ungekünstelte
Bernerleinwand
fabrizirt **Gygax** beim Schulhaus **Bleienbach.**
— Muster zu Diensten. — [19

Siehe unter den Annoncen: Les Grands Magasins du Printemps.

Feine Damenkleiderstoffe!
Der Rabatt-Verkauf dauert nur bis 15. März. **Sehr billig!** **Muster franko.** Große Auswahl, schwarz und farbig. Auch Mantelstoffe.
Wormann Söhne, Basel. [121

Foulard-Seide
ca. **300** verschiedene Farben und Dessins — **direkt an Private — ohne Zwischenhändler:**
von **Frcs. 2. 15** bis **Frcs. 8.65** per Meter portofrei. Muster umgehend.
G. Henneberg in Zürich
Seidenstoff-Fabrik-Depot. [400

Haushälterin-Gesuch.
142] Eine Schweizerin, Tochter einer geachteten Familie in Winterthur, **seit einer Reihe von Jahren in einem Doktorhause selbständig** wirkend, wünscht, eingetretener Familien-Verhältnisse wegen, ähnliches Engagement. — **Vielfach anerkanntes Geschick in der Kindererziehung, Tüchtigkeit und Selbständigkeit in der Leitung des Hauswesens, Charakterfestigkeit und Zuverlässigkeit befähigen sie, grossen Anforderungen entsprechen zu können.** Gute Referenzen stehen zu Diensten.
Gefl. Offerten beliebe man unter Chiffre P S 142 an die Expedition der Schweizer Frauen-Zeitung zu richten.

Einige Lehrtöchter
können das **Weissnähen** gründlich erlernen. [179
Basel, Birsigstrasse Nr. 91.
Frau Reuter-Schibler,
Chemisière.

Eine verwittwete Dame in **Yverdon** würde 2.—3 junge Töchter in Pension nehmen. Vorzügliche Gelegenheit, die französische Sprache zu erlernen, sowie Handarbeiten und Piano. Familienleben, mütterliche Aufsicht und Pflege. Fr. 600 per Jahr. Zahlreiche Referenzen in der deutschen Schweiz. Sich direkt zu wenden an Mme. **Fivaz-Rapp,** rue du Casino 4, **Yverdon,** oder an Mr. le pasteur **Barnaud** und Mr. le docteur **Mermod** à **Yverdon.** [51

Für Eltern.
Die Familie **Perret in Yverdon,** Waadt, empfiehlt sich zur Aufnahme einiger Töchter, die die französische, englische und italienische Sprache erlernen und sich in allen sonstigen Fächern ausbilden wollen. Preise mässig. Adr. **Mesdames Perret.** Ref. Frau Dr. *Kuhn,* Rheineck (St. Gallen), sowie die Herren *Barnaud & Vautier* in Yverdon. [80] (O L 98)

Gesucht.
für eine nette Tochter, welche das **Glätten** erlernt und seither darin thätig war, eine passende Stelle, sei es in einem Hotel oder guten Privathause. [187
Gefl. Offerten befördert die Exp. d. Bl.

Stelle-Gesuch.
Eine rechtschaffene, christliche Person, mittleren Alters, reinlich und ordnungsliebend, wünscht Stelle zur Besorgung eines kleineren, stillen Hauswesens.
Gute Behandlung wird grossem Lohn vorgezogen. Gefl. Offerten sub Chiffre 141 befördert die Expedition d. Bl. [141

Eine anständige Tochter mit gutem Charakter, deutsch, französisch und etwas englisch sprechend, wünscht auf kommende Saison Stelle, vorzugsweise in eine **englische Pension** oder **Hôtel** zum Serviren. Zeugnisse und Photographie zu Diensten. Gefl Offerten unter Nr. 213 befördert die Exped. d. Bl. [213

Ein junges, intelligentes Mädchen von 18 Jahren, Thurgauerin, sucht Stelle in der Westschweiz, wo es Gelegenheit hätte, sich in den Hausgeschäften und in der Küche besser auszubilden, sowie die französische Sprache zu erlernen. Gefl. Offerten unter Nr. 217 beliebe man an die Expedition d. Bl. zu senden. [217

Für Eltern.
162] In einer achtbaren Familie der französischen Schweiz **(Neuveville)** werden **2—3 junge Töchter,** welche die **französische Sprache** erlernen wollen, in Pension genommen. Sie haben daselbst Gelegenheit, die höhere Töchterschule zu besuchen. Referenzen von früheren Pensionärinnen. Sich zu wenden an Mme. **Schnider-Anderes,** Neuveville. [162

Für 6 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [103
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Gesucht
189] auf nächste Sommersaison für eine grössere Kuranstalt des Jura: Eine gebildete junge Person als Stütze der Hausfrau, eine Sekretär-Volontärin, eine Café-Köchin, zwei Saalkellnerinnen, eine Saal-Lehrtochter und eine Glätterin.
Bezügliche Offerten sind zu richten an die Expedition d. Bl.

Madame Barbier, maitresse lingère in **Neuenburg,** wünscht einige junge Mädchen aufzunehmen. Dieselben könnten das Weissnähen und die französische Sprache erlernen. Pensionspreis sehr billig. Gute Referenzen stehen zu Diensten. [163

Eine in der Zimmerarbeit gut bewanderte Tochter, die auch serviren kann und die Handarbeiten, auch das Glätten, versteht, sucht passende Stelle. Sie würde sich nöthigenfalls auch der Hausgeschäfte annehmen, sei es in einem Hotel oder guten Privathause.
Gefällige Offerten befördert die Expedition d. Bl. [191

Familienpensionat.
177] Einige Töchter, die die französische Sprache etc. erlernen oder höhere Töchterschule besuchen wollen, finden freundliche Aufnahme in achtbarer Familie. Gesunde Lage, geräumiger Garten, angenehmes Familienleben.
Preis 750 — 800 Fr. Adr. L 24 B
Orell Füssli, Yverdon. [O L 252]

Mädchenpensionat
Villa Yalta
Riesbach-Zürich.
Gesunde, prächtige Lage. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Tüchtiger Unterricht zu allseitiger, naturgemässer Ausbildung. Familienleben. [147
Nähere Auskunft, Programme und Angabe von Referenzen durch (M 5849 Z)
L. Eberhard,
22 Langgasse, Hirslanden.

PARIS

GRÆSSTE MODEMAGAZINE
Printemps
Gratis und franco
versenden wir den illustrirten Catalog, in deutscher Sprache, enthaltend die neuen **Modekupfer** für die **Sommer-Saison,** auf frankirtes Anfragen an
JULES JALUZOT & Cº
PARIS
Muster der grossartigen Sortimente des **Printemps** ebenfalls gratis. Um genaue Angabe der gewünschten Sorten wird gebeten.
Speditionen nach allen Welttheilen.
Porto- u. zollfreie Versand-Bedingungen sowie alle nöthigen Anleitungen zum Maassnehmen und zur genauen Ausführung der Bestellungen aus den Catalogen ersichtlich.
Correspondenz in deutscher Sprache
Eignes Speditionshaus in Basel, St-Albananlage, 3
218]

Eine in den Hausgeschäften bewanderte brave Tochter findet sofort Stelle.
Offerten beliebe man an die Expedition dieses Blattes zu richten. [164

Schweiz. gemeinnütziger Frauenverein.

Koch- und Haushaltungsschule

Buchs bei Aarau.

Beginn des 12. Kurses am 5. April nächsthin. Anmeldungen sind zu richten an die Vorsteherin der Anstalt, **Frl. E. Moser** in **Buchs**, welche auch Prospekte versendet und nähere Auskunft ertheilt. [204

Praktische Töchterbildungsanstalt.

Zürich. Vorsteher: **Ed. Boos-Jegher**, Neumünster. **Zürich.**
157] **Beginn neuer Kurse** an sämmtlichen Fachklassen der **Kunst-** und **Frauenarbeitsschule** am 4. April. Gründliche, praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Wissenschaftliche Fächer, hauptsächlich Sprachen, Buchhaltung, Rechnen etc. Separate Kurse für Handarbeitslehrerinnen. 11 Fachlehrerinnen und Lehrer. (H 594 Z)

Kochschule. **Internat und Externat.** Auswahl der Fächer freigestellt. Bis jetzt über 1400 Schülerinnen ausgebildet.
Programme in 4 Sprachen gratis. Jede Auskunft wird gerne ertheilt.
Telephon 1379. Gegründet 1880.

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer

Oberer Hirschengraben 3, Zürich.

Hiemit zeige ich den geehrten Damen ergebenst an, dass der 57. Kurs **am 28. März 1892** beginnt. (O F 1891)

Es empfiehlt sich bestens

192] *Frau Engelberger-Meyer.*

Töchter-Institut

Campagne „Les Invuardes", Payerne (Waadt).

Ernste häusliche Erziehung. Liebevolle Pflege. Schöner gesunder Aufenthalt. Bescheidene Preise. Sorgfältiges Studium der französischen und englischen Sprache; Buchführung, Musik, Malerei etc. Auf Wunsch Anleitung im Hauswesen. (H 1643 L)

Für Prospecte wende man sich gefl. an

Mesdames Leuenberger.

Referenzen ertheilen bereitwilligst die Herren: *Gebr. Bretscher, Winterthur; J. Steiger-Rietmann, Flawil (St. Gallen); Meyer-Wehrli, Stadthaus, Schaffhausen; J. Steinmann, Journalist, Bern.* [149

Pensionat Ray-Moser

in FIEZ bei Grandson

könnte Ende April oder Anfang Mai wieder **einige Töchter** zur Erlernung der französischen Sprache aufnehmen. — Gründlicher Unterricht, sorgfältige Behandlung, Familienleben, moderirte Preise. (F 1697 Z)

Nähere Auskunft ertheilen auf Verlangen die Herren: *Schelling*, Reallehrer, *St. Gallen; Weber*, Gemeindeammann, *Oberuzwil* (St. Gallen); Herr Pfarrer *Stadler* in *Lütisburg* (St. Gallen); *G. Britt-Hohl*, Schulinspektor, *Frauenfeld.* [95

Pensionat für junge Töchter.

Villa Beau-Site. Petits Délices.

Genf.

Aeusserst sorgfältiger Unterricht und feine Erziehung. Fräulein **L. Nicoud** kann für den Monat April neue Zöglinge aufnehmen. [181

Prospekte und Referenzen werden auf Verlangen zugesandt. (H 1315 X)

Koch- und Haushaltungskunde.

Die schweiz. gemeinnützige Gesellschaft ist im Falle, wieder 6 Lehrerinnen für Koch- und Haushaltungskunde ausbilden zu lassen. Von den Aspirantinnen wird verlangt, dass sie, Ausnahmen vorbehalten, sich über genossene Sekundarschulbildung ausweisen, nicht weniger als 20 und nicht mehr als 30 Jahre alt seien, die Hälfte der Kosten (etwa 400 Fr.) selbst bezahlen und sich verpflichten, wenigstens 4 Jahre lang zur Leitung von Kochkursen oder von Haushaltungsschulen zur Verfügung zu stehen. Dauer des Kurses 2 Jahre, mit Beginn am ***1. Mai 1892.*** Als Schulort ist die thurgauische Haushaltungsschule in *Neukirch an der Thur* bezeichnet. Anmeldungen sind bis spätestens den ***15. März*** an den unterzeichneten Präsidenten der Kochschulkommission der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft zu richten. (O 114 G)

Herisau, den 1. März 1892.

Namens der Kochschulkommission:
Deren Präsident:
G. Niederer.

216]

Soeben erscheint:

90000 Abbildungen. **16 Bände geb. à 13 Frs. 35 Cts. oder 256 Hefte à 70 Cts.** **16000 Seiten Text.**

Brockhaus' Konversations-Lexikon.

14. Auflage.

600 Tafeln. **300 Karten.**

120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

[62

Frauenbinde „Sanitas"

TELEPHON! TELEPHON!

Das Neueste, Einfachste und Praktischste. Sollte bei keiner Ausstattung fehlen. Aerztlich empfohlen. Für alle diese Artikel weibliche Bedienung. Postversandt.

Sanitätsgeschäft - Hechtapotheke
C. Fr. Hausmann, St. Gallen

[62

Butter! naturrein Honig!

liefert je 9 Pfd. netto franko Nachnahme
Hoftafelbutter Ia, tägl. frisch M. 7.75
Blüthenhonig, allerfeinst „ 5.25

Geflügel

frisch geschlachtet, trocken gerupft und ausgenommen, 5 Kilopaket franko Nachnahme. [166
Mastenten M. 6.50, **Fettgänse** M. 6.50, **Poularden** oder **Poulets** M. 6. 50.

R. Freudman,
in **Monasterzyska** (Galizien).

Eine kleine Schrift über den

Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen

versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer**, 3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** 6]

Rahmenarbeiten Filigranarbeiten

70] Sämmtliche Materialien zu obigen Arbeiten in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen b. **Gebr. Erlanger, Luzern.** Auf Verlangen Preiscourante franco.

Nachtstuhl-Bidet

praktisches u. elegantes Zimmermöbel

Eidgenöss. Patent Nr. 3208
empfiehlt zu 4 Preisen von Fr. **27** an
P. Scheidegger,
Sitzmöbelschreinerei, Bäckerstr. 11
18] **Zürich** A.

LAUSANNE

Töchter-Pensionat

gegründet 1878
Mmes STEINER
148] Villa Mon Rêve. (H 1582 L)

Wer an **Appetitlosigkeit** leidet, verlange die belehrende Schrift über Magenleiden von J. J. F. Popp in Heide, Holstein; dieselbe wird kostenlos übersandt. [73

CHOCOLAT in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

Zürich. [4
Von Kennern bevorzugte Marke.
Zu den mässigsten Preisen.

Gegen Magenleiden

jeder Art, Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden und alle derartigen Leiden gibt es kein besseres Hausmittel als

Schrader's echte weisse Lebensessenz

per Flac. Fr. 1.25. Apoth. **J. Schrader's** Nachf., **G. Schoder**, Feuerbach-Stuttg.

Hauptdepot: Apothek. **Hartmann, Steckborn.** In den meisten Apoth. in St. Gallen und der ganzen Schweiz. [778

J K

Leicht löslicher CACAO

J. KLAUS LE LOCLE SCHWEIZ

rein und in Pulver, stärkend, nahrhaft und billig. Ein Kilo genügt f 200 Tassen Chocolade. Vom gesundheitlichen Standpunkte aus ist derselbe jeder Hausfrau zu empfehlen; er ist unübertrefflich für genesende u schwächliche Constitutionen. Nicht zu verwechseln mit den vielen Producten, die unter ähnl. Namen dem Publikum angepriesen u. verkauft werden, aber werthlos sind. Die Zubereitung dies. Cacaos ist auf ein wissenschaftl. Verfahren basirt, daher die ausgezeichnete Qualität.

(H. 1. J.)

CHOCOLAT KLAUS

Zu haben in allen guten **Droguerien, Spezereihandlungen** und **Apotheker.** [1

Aechten Bienenhonig

190] versende à **Fr. 2. 50** per Kilo. Verpackung gratis. 4 Kilo franko. Als Garantie der Aechtheit — welche jeder Sendung beigelegt wird — bezahlt der »Verein Bernischer Bienenzüchter« Fr. 100 Jedem, der nachweist, dass der von mir bezogene Honig gefälscht ist.

(O 3268 B) **And. Schneider**
Bienenzüchter, **Eriswil** (Bern).

Ein ausgezeichnetes

Hühneraugenmittel

ist erhältlich bei **Frau Fehrlin**, Schlossers, Gartenstr., **St. Gallen.** [136

Bei Salzfluss, offenen Wunden und bösen Füssen leistet das **Schrader'sche Indianpflaster Nr. 3,** bei nässenden und trockenen Flechten **Nr. 2,** bei bösartigen krebsähnlichen Geschwüren und Knochenkrankheiten **Nr. 1** die vorzüglichsten Dienste u. findet dieses berühmte Pflaster deshalb auch ausgedehnteste Anwendung. Paquet Fr. 3. 75. Apoth. **Jul. Schrader's** Nachfolger, Apoth. **G. Schoder, Feuerbach** b Stuttg [773
Hauptdepot: Apothek. **Hartmann, Steckborn.**

Richters

Kopfzerbrecher.

Neuestes **Geduldspiel.**
176 Aufgaben.
Hoch interessant und sehr unterhaltend.

Preis **75 cts.;** in allen Spielwaren-Geschäften.
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und nehme nur Schachteln mit der Fabrikmarke „Anker"!

L'Elégant bestes Corset von Fr. 6 bis 11. Alleinverkauf **Au Bon Marché** 52 Marktgasse 52 **Bern.** (H 1437 Y) 188]

Sparsam & Nahrhaft

Nur mit Wasser und einem kleinen Zusatz frischer Butter schmecken die **Gemüsesuppen** von **Maggi** vorzüglich. Sie sind auch nahrhaft und in reicher Auswahl in allen Spezerei- und Delikatesswaaren-Geschäften in Täfelchen für 2 Portionen zu 10 Rappen zu bekommen. [200

Erste Preise an allen Ausstellungen.

Dennler's

Eisenbitter

Interlaken.

An der Hand von 30jähriger Erfahrung kann dieses werthvollste **Eisenmittel** den Hausmüttern zu ihrem eigenen stärkenden Gebrauche, sowie für ihre kleineren und grösseren Kinder nicht genug empfohlen werden. Die verschiedenartigsten Stadien der **Bleichsucht, Blutarmuth, Schwächezustände** etc. finden durch Anwendung von Dennler's Eisenbitter rasche Heilung und kehren **gesundes Aussehen, Esslust und Körperkraft** allmälig wieder zurück. Viele Tausende von Müttern und Kindern (Knaben wie Mädchen) verdanken ihm ihre wieder erlangte **Gesundheit** und ihr **blühendes Aussehen.** Bei beginnendem Alter ein herrliches **Stärkungsmittel** für beide Geschlechter. Unterstützungsmittel bei Frühjahrs- und Sommerkuren. [442

Depots in allen Apotheken.

Cacao soluble

(leicht löslicher Cacao)

Ph. Suchard.

Die 1/2 Kilo-Büchse im Détail	Fr.	3. —
„ 1/4 „ „ „	„	1. 60
„ 1/8 „ „ „	„	—. 90

5 Gramm dieses Pulvers genügen zur Herstellung einer guten
23] **Tasse Cacao. — 1 Kilo = 200 Tassen.**
Empfiehlt sich durch vorzügliche Qualität und billigen Preis.

Appetitlich — wirksam — wohlschmeckend sind:

Kanoldt's Tamar Indien

Abführende Frucht-Konfitüren für Kinder und Erwachsene. [71

Aerztlich warm empfohlen bei **Verstopfung,** **Kongestionen, Leberleiden, Hämorrhoiden, Migräne, Magen- und Verdauungsbeschwerden.**
Schacht. Fr. 1.10, einzeln 20 Cts. in fast allen Apotheken.

Hauptdepot: Apotheker C. Fingerhuth in Neum.-Zürich, a. Kreuzpl.

Tricotstoffe

System **Jäger, Lahmann, Kneipp**
in verschiedenen Qualitäten und Breiten zu Fabrikpreisen. [108

St. Goar-Zeender, Basel, Tricotfabrik.

Filiale z. Grabeneck Winterthur. **Sal. Bruppacher** auf Dorf 27 Zürich.

Sämmtliche Neuheiten in Damenkleiderstoffen und **Confections** für **Frühjahr und Sommer** sind in grösster Auswahl eingetroffen.

Costumes und **Confections** nach Maass in bester Ausführung.

Wollene Bettdecken in allen Preislagen. (**Ausschussdecken** mit grösstem Rabatt.) [183

Grösstes Bettwaarenlager der Schweiz

gegründet 1866 **J. F. Zwahlen, Thun.** gegründet 1866

Versende franko durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme: [146

Zweischläfige Deckbetten,	mit bester Fassung und 7 Pfund sehr feinem Halbflaum, staubfrei und gut gereinigt,	beste Sorte, 180 cm lang,	150 cm breit,	Fr. 22
Zweischläf. Hauptkissen,	3 Pfd. Halbflaum,	120	60	8
Zweischläf. Unterbetten,	6	190	135	19
Einschläfige Deckbetten,	6	180	120	18
Einschläf. Hauptkissen,	2 1/2 Pfd.	100	60	7
Ohrenkissen,	1 1/2	60	60	5
Zweischl. Flaumdeckbetten,	5 Pfd. sehr feiner Flaum	180	150	31
Einschläfige Flaumdüvet,	3	152	120	22
Kindsdeckbettli,	3 Halbflaum	120	100	9
Kindsdeckbettli,	2	90	75	6

Sehr guter Halbflaum, pfundweise à Fr. 2.20, *hochfeiner Flaum,* pfundweise à 5 Fr.

Golliez' Blutreinigungsmittel

oder

eisenhaltiger, grüner Nussschalensyrup,

bereitet von **Fried. Golliez,** Apotheker in Murten. Ein 17jähriger Erfolg und die glänzendsten Kuren berechtigen die Empfehlung dieses energischen Blutreinigungsmittels als vortheilhaften Ersatz für den Leberthran bei **Scropheln, Rhachitis, Schwäche, unreinem Blut, Ekzemen, Flechten, Drüsen, Hautausschlag,** rothem und aufgetriebenem **Gesicht** etc. Golliez' Nussschalensyrup wird von vielen Aerzten verschrieben und ist angenehm im Geschmack, von leichter Verdauung und ohne Ekel oder Erbrechen zu erregen.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel bei allen **schwächlichen, hinfälligen, blutarmen, bleichsüchtigen,** an **Scropheln** oder **Rhachitis** leidenden Personen.

Um Nachahmungen zu verhüten, verlange man ausdrücklich **Golliez' Nussschalensyrup,** Marke der zwei Palmen. In Flaschen von Fr. 3.— und Fr. 5. 50, letztere für die Kur eines Monats reichend. [568

Depots in den meisten Apotheken der Schweiz.
Hauptdepot: Apotheke **Golliez,** Murten.

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

895] **In allen Apotheken zu haben.** (5790 J)

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT

NUR ÄCHT J. v. Liebig

wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Engros-Lager b. d. Corresp. f. d. Schweiz: **Weber & Aldinger, St. Gallen. Leonhard Bernoulli, Basel. Bürke & Albrecht, Zürich.** Zu haben bei den grössern Colonial- und Esswaaren-Händlern, Droguisten, Apotheken etc. (67

Hausindustrie.

Frauen und Töchtern, die Lust haben, das **Maschinenstricken** zu erlernen, zur Notiz, dass solche Strickkurse bis auf Weiteres **unentgeltlich — hier oder daheim zu Hause** — abgehalten werden.

Anmeldungen an die **Maschinen-Strickschule Röthenbach bei Herzogenbuchsee.**

Daselbst sind auch die besten **Strickmaschinen zu Fabrikpreisen** erhältlich. [168

Wunderbar ist der Erfolg

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim **täglichen Gebrauch** von [127

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co.**

Dresden und Zürich.

Vorräthig à Stück 75 Cts. in den meisten **Apotheken, Droguerien und Parfümerien.** Man achte genau auf die Schutzmarke: zwei Bergmänner; denn es existiren bereits werthlose Nachahmungen.

Oettinger & Co. Erstes schweizerisches Stoff-Versandthaus in Zürich liefert zu Fabrikpreisen direkt an Private

Neueste Frühjahrs- und Sommer-Stoffe der Saison 1892.

Vortheilhafte Angebote:

Frühjahrs-Loden nach englischem Geschmack zu eleganten Costümen, 100/105 cm breit, Reine Wolle. Die Robe von Fr. 7. 50 an. — 2500 geschmackvolle Dessins. — Neueste, farbige und Beige und Phantasie-Stoffe — 1500 Muster — per Meter 45, 75, 95 bis 1. 45. — *Englische Herrenstoffe, gediegene Neuheiten und Qualitäten: Cheviots, Velours, Buckskins, Kammgarns, glatte, schwarze und farbige Tücher,* ca. 140 cm breit — 2200 neueste Muster — per Meter von 2.45 an. [205

Die Stoff-Proben sind fertig gestellt und senden dieselben umgehends franko nach auswärts.

Costümes-Anfertigung für Damen nach Mass nach neuesten Modellen. Diplomirt an der Schweizerischen Landes-Ausstellung in Zürich im Jahr 1883.

Vorhänge

englische und gestickte

crême und weiss.

Besorge das **Appretiren** und **solide Farben** von Vorhängen nach Wunsch in **crême, beige, écru** etc., unter Zusicherung sorgfältiger Bedienung und billiger Berechnung. [88

Frau M. Mösli,

St. Gallen, Speisergasse 22, I. Stock.

Das sicherste und unschädlichste Mittel

ergrautem Haar

die natürliche Farbe

und

jugendlichen Glanz

wieder zu geben! Beseitigt ferner Kopfschuppen und verhindert so das Ausfallen der Haare. Vieljähriger Erfolg! Zahlreiche Zeugnisse. — Zu haben per Fl. à Fr. 2. — in **St. Gallen** bei Herrn **Friedr. Klapp,** Drog., Haupt-Depot.
In **St. Gallen:** bei Frau Bösch, Rosenbergstr.
„ **St. Fiden:** bei Herrn Egger-Voit.
„ **Rorschach:** bei Herrn Keller, Handlung.
„ **St. Margarethen:** bei Herrn Ruesch, Hdlg.
„ **Altstätten:** bei Herrn Rist, Drog.
„ **Oberriet:** bei Herrn Stieger, Handlung.
„ **Herisau:** bei Hern Gmünder und Frau Alder-Wirth.
„ **Waldstadt:** bei Herrn Eichmann, Drog.
„ **Gossau:** bei Herrn Hug, Drog.
„ **Andwil:** bei Herrn Egger, Coiffeur.
„ **Flawil:** bei Herrn Frey, Handlung,
„ **Uzwil:** bei Herrn Rey, Drog.
„ **Degersheim:** bei Herrn Seifert, Handlung, z. Rosenberg.
„ **Schönengrund:** bei Herrn M Völkle, Handlung. [167

Der ächte

EISENCOGNAC GOLLIEZ

seit 18 Jahren das anerkannt beste Eisenpräparat

ist ärztlich empfohlen gegen:

Bleichsucht
Blutarmut
Appetitlosigkeit
Magenkrämpfe
Migräne
Nervenschwäche
Schlaflosigkeit
Schwere Verdauung

Schutzmarke.

Schutzmarke.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel
Allen durch schwere Arbeit, übermässiges Schwitzen, Ausschweifungen etc. Leidenden empfohlen.
Leicht verdaulich und Zähne nicht angreifend.

An allen Welt- und internationalen Ausstellungen prämiirt. Nur ächt in Flacons zu **Fr. 2.50** und **5.—** mit der Marke der 2 Palmen. Fälschungen weise man zurück. *Depots:*

150] In allen Apotheken und Droguerien.

---

[11] (8043)

Von den vielen bis jetzt angepriesenen

Gesundheits-Corsets

haben sich einzig nur die

Gestrickten Gesundheits-Corsets

von E. G. Herbschleb in Romanshorn

als wirklich praktisch und gesundheitsgemäss bewährt.

Dieselben entsprechen allen von der **Hygieine** gestellten Anforderungen und geben, wenn in der Weite richtig gewählt, dem Körper eine **schöne Taille** und **festen Halt,** ohne irgendwie beengend zu wirken. Durch **vorzügliche Façon** und **elegante Ausführung** unterscheiden sich [46

Herbschleb's Gestrickte Gesundheits-Corsets

sehr vortheilhaft von allen anderen derartigen Fabrikaten; man achte deshalb auf die **Fabrikmarke. Zu haben in jeder bessern Corset-Handlung.**

Jede Dame ist im Stande, sich eine **schöne Figur** zu verschaffen, wenn sie unsere Corsets tragen. Dieselben sind nicht nur stets der neuesten Costume-Mode entsprechend gearbeitet, sondern von gut ausprobirtem Schnitt bei solider Verarbeitung. Auswahlsendung franko. Erbitten Mass- und Preisangaben.

Illustrirte Kataloge.

[921] **Wormann Söhne, Basel.**

Kaufen Sie nirgends

bevor Sie sich die reichhaltige Mustercollection von **Herrenkleiderstoffen** von der (seit 50 Jahren bestehenden) „Kleiderfabrik Zürich" (M. Huber, In Gassen 11) haben franko zukommen lassen. [129

Diese Firma hat vor Inkrafttreten des neuen Zolltarifs **grosse Waarenlager** angekauft und gilt ausserdem überall als die weitaus **billigste** und **reellste** Bezugsquelle aller **Bedarfsartikel** für Stadt- und Landleute.

Keine Mikroben mehr in der Milch!

Familienmütter

schützet euere Säuglinge vor Krankheiten, indem Ihr ihre Milch in

Oettli's Sterilisator

kochet, der kürzlich an der Internationalen Ausstellung für Kinderhygieine in Paris eine goldene Medaille erhalten hat. Von Aerzten den genesenden und mit Magenleiden beschwerten Personen empfohlen. Apparat für 8 Dec. **Frs. 3. 50,** für 16 Dec. **Fr. 4. 50.** (H 1513 L)

Prospectus franko auf Verlangen.— Pflüger frères & Cie., Lausanne (Gros et Détail) und bei den **Apotheken** und **Bandagisten.** [143

Gratis-Unterricht

im **Maschinenstricken.** Lohnendste Hausindustrie. — Anfragen an **A. Saurwein, Weinfelden** (Thurgau). [54

---

[87] **Lachener** **Hafer- und Leguminosen-Präparate, fertige Suppen** in □, **Erbswurst, ökonomische Nährsuppen** in □ von 4 Portionen zu 15 Cts. Wohlschmeckend, gesund, bequem und billig. **Ueberall verlangen.**

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 3. März 1892

's Schleckmüüli.

's Schleckmüüli.

(Zum Titelbild.)

„D' Großmamma ist z' Visite cho!"
So jubelt s' Chind im Garte.
„Was hätt si hüt ächt för mi b'bracht?
I mag gwiß fast nöd g'warte!"

„Chumm, Mineli", da d' Muetter rüeft,
„Du chanst mer gschwind go poste.
Wiibeeri hol mer bi der Greth,
Füfz'g Rappe dörfeds choste.

Doch chumm mer ordli demit hei
Und mach kei fuuli Sache!
G'schau nüd am Weg z'erst jede Stei;
Lauf gschwind, so chan i bache!"

D' Frau Greth die lueget fründlich dri,
Pakt d' Beeri in e Düte;
Streckt si dem dicke Hansli hii,
Er soll 's dem Mineli büüte.

De Hansli de brucht Zuckerkand
Und Schnupf für d' Bäse Diethe
Und no en Zwick und Gummiband —
Wie lachet da d' Frau Grithe.

Sie wigt und mißt em Hansli ab,
Nimmt s' Geld usem Papierli.
Und denn fragt üsere dicke Chnab:
„Isch recht, Frau Grith?" ganz fürli.

Und die hät Freud a s' Hansli's Art,
Sie gseht, s' ist ihm dra glege.
Und denkt: „Wenn dä so wüter fahrt,
Ist der uf guete Wege."

Was denkt sie ächt vom Mineli?
Das hät sich ganz vergesse
Und hät — das truurig Schleckerli —
Fast alli Beeri g'esse.

S' hät nümme a si Muetter denkt,
Daß si scho lang tüeg warte
Und erst wo s' Säckli leer ist gsi,
Schliicht's langsam zruck in Garte.

D' Großmamma uf der Laube dört,
Het lang das Chind gseh schlecke.
„Was wird's ächt us dem Chindli geh?"
So süfzet si mit Schrecke.

De Vatter ist in Garten cho,
Das Mineli cho hole,
„Chumm, ufe mit dim leere Sack!"
So hät er streng bifohle.

Wie stoht's jetzt do, das schleckig Ding,
Mit siner leere Düte!
Wie wär's em jetzt so wohl, so ring,
Dörft's esse mit de Lüüte!

D' Großmamma lueget s' Chind nüd a,
Und s' Gschenk blüibt au verborge.
Was gilt's, das Mineli denkt jetzt dra,
Will treu si Usgäng b'sorge!

Die Blaumeise.

(Schluß.)

Bald auch wuchs und gedieh er zu unserer großen Freude, und nicht lange ging's, so hatten wir statt des nackten, zitternden Thierchens eine schöne, lebhafte Blaumeise mit glänzend blauen Flügeln, zitronengelber Brust und hellblauem Kopfschmuck, welchen sie stolz aufsträubte, wenn sie fröhlich oder zornig war. Sie flog im Zimmer umher, piepte und hüpfte den ganzen Tag und schien ihre Freiheit zu verlangen. Da sagte ich zu Nina: „Der Augenblick ist gekommen, da unser Vögelchen uns nicht mehr gehören darf, Schwesterchen!"

Nina fing zu weinen an, doch nahm sie ihren Liebling und kam mit mir in den Garten.

Das Wetter war schön, der Himmel wolkenlos, und die Sonne schien in all' ihrer Pracht. Die Bäume standen reichbehangen da, und im Garten blühte der Blumen bunter Flor. Als Nina die Natur in dieser Herrlichkeit erblickte, während der Vogel in ihrer Hand zappelte, sagte sie traurig:

„Wie bald werden wir vergessen sein!"

Wir küßten unsern Pflegling, und Nina öffnete ihr Händchen, blickte jedoch hinweg.

Mit raschem Flügelschlage durchschoß die Blaumeise die warme Sommerluft, um von einem nahen Baume aus mit heller Stimme ein frohes Lied zu singen, — ein Loblied auf ihre Freiheit, wie ich mir sagte. Der schöne, harmonische Gesang zerriß Nina's weiches Herzchen; sie setzte sich nieder an den Fuß des Baumes und warf sehnsüchtige Blicke nach dem entschwundenen Liebling, breitete die Arme aus und rief wie sonst, bei Spiel und Lust im Zimmer: Blaumeischen! Blaumeischen!

Bei diesem bekannten Laut fuhr der schöne Vogel pfeilschnell herunter auf die Schulter seiner kleinen Freundin. Wie glücklich war Nina! Wie zärtlich streichelte sie das glänzende Gefieder, während Blaumeischen mit seinem gelben Schnabel ihre Liebkosungen zu erwidern schien. Noch erklangen die süßen Schmeichelnamen und als Antwort das kosende Gezwitscher, noch hingen die schweren Thränen an Schwesterchens Wange, und Blaumeischen trocknete sie mit seinem seidenweichen Flügel.

„Da siehst Du," sagte Nina stolz und glücklich zugleich, „mein Liebling will mich nie mehr verlassen!"

„Theures Schwesterchen, wie wahr sagtest Du!"

Hier stockte der Knabe, übermannt von seinem Schmerz. Er legte ein Weilchen die Hand über seine Augen und fuhr dann fort:

„Von diesem Augenblick an wurde die Freundschaft zwischen Nina und der Blaumeise noch inniger. Letztere verließ ihre Herrin nur auf kurze Augenblicke, sie folgte ihr durch das ganze Haus, ja, sie kannte sogar ihren Schritt. Nina's Ruf lockte den Vogel aus der hintersten Allee des Gartens zurück, wo er frei herumfliegen konnte. Am Morgen war es Blaumeischens Gesang, welcher Nina weckte; zwischen den Bettvorhängen hindurch kam das geliebte Thierchen auf das Kopfkissen geflogen und schnäbelte die rothen Lippen des schlafenden Kindes. Glückliches Blaumeischen! Früher noch als Mama und Bruder durftest Du unser Herzblättchen küssen!

Endlich war die schöne Jahreszeit vorbei, und wir mußten nach Paris zurückkehren. Mein Schwesterchen kränkelte, man sprach davon, die besten Aerzte zuzuziehen. Hier angelangt, fühlte es sich noch weniger wohl und verließ sein Zimmer nicht mehr. Oft sah ich unsere Dienstboten betrübt und hörte sie leise in kummervollem Tone sprechen; auch Mama wandte sich oft vom Schwesterchen hinweg, um ihre heißen Thränen zu verbergen, aber ich wußte ja nicht, was Sterben ist!

Blaumeischen verließ seine Herrin nicht mehr, und Nina liebte dessen beständige Nähe; in ihrer Herzenseinfalt erzählte sie dem Vogel ihre

Leiden. Wie oft habe ich dieses hübsche Bild mit angesehen: Blaumeischen auf der Spitze von Nina's feinen, weißen Fingerchen, mit rührender Aufmerksamkeit der klagenden Stimme der kleinen Kranken lauschend. In diesen traurigen Augenblicken hörte man kein Zwitschern mehr, kein Schnäbeln, keinen Flügelschlag! Als fühlte sie mit Nina ihre Schmerzen, so still und traurig verhielt sie sich, und wenn Nina erschöpft in die Kissen sank, so fuhr Blaumeischen mit seinem weichen Köpfchen über Nina's Lippen, und Beide schliefen endlich ein in ihrem blüthenweißen Bettchen von Gaze und Bandschleifen.

Eines Tages hatte man mich mit Schwesterchen allein gelassen. Ich glaubte sie schlafend, als sie mich plötzlich mit schwacher Stimme rief. Ich eilte zu ihrem Bettchen hin.

„Leb' wohl, Bruder mein!" sagte sie, „ich sterbe. Wo ist Mama?"

Ich wollte sie beruhigen und sagte, Mama werde sogleich kommen.

„Küsse mich!" flüsterte sie.

Ich näherte mich ihr, da fiel ihr Köpfchen leblos auf's Kissen!

Sie war todt!

Mit einem Schrei sank ich ohne Besinnung neben dem Bettchen zu Boden, so groß waren Schmerz und Schrecken.

In diesem Augenblick flog die Blaumeise, die neben Schwesterchen geruht hatte, mit einem Klagelaut durch das halbgeöffnete Fenster in's Freie. Es war mir, als wäre es die Seele des kleinen Engels, der auf seinen azurblauen Flügeln sich gen Himmel schwang." —

Hier nahm ich die Hand des Kindes und drückte sie in der meinen. Er dankte mir mit einem Neigen seines Hauptes. Der alte Diener, welcher sich uns während der Erzählung genähert, hatte die Augen voll Thränen.

„Sie Alle können Ihnen sagen, wie viel ich gelitten," fuhr der Knabe fort, mit der Hand auf den alten Mann deutend; „meine Schwester liebte keinen Undankbaren."

Als er schwieg, fragte ich ihn schüchtern, um ihn zu zerstreuen: „Und die Blaumeise? Was ist aus ihr geworden?"

Er bekämpfte seinen Schmerz und antwortete:

„Sobald ich ein wenig stärker geworden war, bat ich, man möchte mich zu Nina's Grab führen, auf den Friedhof Père Lachaise. Ich kniete auf die Marmorplatte und betete für mein Schwesterchen. Der Gesang eines Vogels in meiner Nähe zog meine Blicke in die Höhe und ich gewahrte eine Blaumeise über mir auf einer nahen Trauerweide. Mein Herz klopfte heftig. „Blaumeischen, Blaumeischen!" rief ich und hielt meinen Finger in die Höhe, wie es Schwesterchen gethan. Und wirklich, Blaumeischen kam, von meinen heißen Thränen begrüßt, von

meinen innigen Küssen bedeckt. Doch verließ es mich schnell wieder und flog auf die Orangen- und Immortellenkränze, welche das Grab meines Schwesterchens schmückten, als wollte es mir sagen, es gehöre dem kleinen Engel, dessen irdischer Leib zu unsern Füßen ruhe.

Jedes Mal, wenn ich das Grab meines Schwesterchens besuche, finde ich Blaumeischen. Am Tage singt es auf ihrem Grab, und des Nachts ruht es in den weißen Kränzen, welche Freundeshände gespendet.

Vor einigen Tagen haben wir Blaumeischen an seinem gewohnten Plätzchen todt gefunden. Es hat Schwesterchen nicht verlassen wollen." —

Unterdessen waren wir beim Gitterthor des Parkes angelangt. Ein Wagen wartete auf den Knaben und seinen Begleiter. Im letzten Augenblick sagte der Knabe mit wehmüthigem Lächeln zu mir: „Jetzt wissen Sie, weshalb ich die Vögel so lieb habe!"

Mis Vaterhuus.

Gar bald sind mir iglebt gsi im Vaterhuus und es Lebe hat sich dort für üs ufthue, wie's nümme schöner si chan. S'ist us und i gange bi-n-üs wie ime-ne Bienechorb und mir hand dörfe juuchze-n-und singe-n-und springe nach Herzeslust. Me het üs nie gheiße still si und Niemerem sind mer mit üserem Lärme-n-im Weg gsi. Mer hand üs überall umetribe, vom Uufzug bis zum Cheller, im Garte, im Hof und im Stall. Mer hand nüd viel Wünsch gha, aber en Ueberfluß a-n-ungsuechte Freude. Ohni Sorge-n-oder Beschränkig händ mer üseri Jährli gnosse, und es ist üs fürwahr nie in Sinn cho, daß anderi Chind nüd au so guet händ wie mir. Es Stündli aber ist cho, wo-n-üs au d' Chehrsite vom Lebe zeiget het und de seb Idruck het mi nümme verloh bis zur hüttige Stund und was das gsi ist, will i eu hüt verzelle. Es ist im Spotherbst gsi, und s' Müetti het d' Wintervorräth revidiert. Si het Platz gmacht für de rüch Sege-n-a Bohne, Erbse, Schnitz und Zwetschge. Do het's ime-n-e G'halt vom liegende Chaste no en Reste älteri Bohne gha, so großi rothi, mit dunkle Spriggeli. Mir Chind händ so gern damit g'spielt, mir händ's putzt und g'ribe, daß sie g'glänzt händ wie Siede. Aber zletscht ist üs das Spiel verleidet und mer händ das Becki voll Bohne nümme-n-agluegt, do het me's ewägthue. Am nächste Tag isch es Samstig gsi und d' Magd het de Chotchübel vor s' Huus use gstellt, daß en de Chotfäßlifuerma chönn i sin Wage leere. I han in der Stube zum Sitefensterli uusglueget und gseh-n-en alts, grau's Wiibli flüßig öppis us em Chotfäßli i d' Schooß ine bicke. Mi het's recht gwunderet, was das

alt Muetterli i dem Abgangchübel finde chönn und s' hät mi jedesmal durii g'schüttlet, wenn 's mit sine verschrumpflete Hände uf's Neu wieder in dem wüeste Züüg umegfahre=n=ist. I han em Vatter grüeft, der grad am Tisch gsesse=n=ist, er söll doch au cho luege, was das alt, verbückt Fräuli so flüßig us üserem Chotfäßli use läsi. Ihn het's au gwunderet und so hät er d' Muetter gfraget, wo ebe zur Thür i cho ist. Und die seit: die alte Bohne han=i=la usschütte, es het wurmstichige däbi gha und die wo no recht gsi sind, het me nüme chönne=n=ersüüde. Der Vatter und d' Muetter händ denand aglueget und schicked mi vor's Huus abe, i soll dem Fräuli go uferüefe. Das ist aber z' tod erschrocke, wo=n=i zur Huusthür usecho bin und het si agfange entschuldige; es hei' die Bohne gwüß nüd welle stehle, es well's ja grad wieder ineleere; es hei ebe gmeint, me bruuchi's nümme. De Vatter hät dem Ding zueglosset zum Fenster us und rüeft: „Fräuli, leered die Bohne nu wider dört ine, sie sind nünt werth. Und chömmed ufe." S' Fräuli aber het die Bohne nümme welle=n=usleere, es chönnt's eso guet bruuche und wär eso froh drab. I han aber churze Prozeß gmacht, i han de Schooßzipfel gnoh, daß es d' Bohne usgleert het und ha=n=das erschrocke Fräuli bi der Hand gnoh und d' Stege=n=uf g'füehrt. Meh hitzig und grob ha=n=i=s gmacht, als artig, so daß das alt Muetterli fast über sin Stecke g'stolperet ist, d' Stege=n=uf. Aber i hett halt möge gumpe, i hett möge duruf flüüge. I han de Vatter und d' Mutter wohl g'chennt und hann darum öppis Guet's vorusgseh. „Säged, Fräuli, was händ ihr mit dene Bohne welle mache," froget's do der Vatter. „Zum Esse, Herr," seit s' Fräuli, „no gern zum Esse. Ich sorge für vier Enkelchind und hett ebe lang und guet d'ra z'lebe mit ene. Wemmer die Bohne hetted, bruuchted mer e keis Brod. Und wenn's au e chli hert wäred, das machti nünt, die Chind händ gueti Zäh' und ich trinke d' Brüeh." Wie hett mer s' Herz weh thue, wie han=i briegge müesse. „O du arm's, arm's Fräuli," hett mis Gwüsse g'seit, „Du söttist us em Chotfaß esse und ich goh mit Spiis und Trank eso liederlich um." En jede Rumpf im Gsicht vo dem alten Muetterli het mer i d' Seel gschnitte, als hette=n=ich ehre gmacht. Nu, s' ist g'gange wie=n=i denkt han. S' Fräuli het esse=n und trinke müesse und hett vo do a alli Tag chöne mit eme Chorb cho, cho vorigs Esse hole. Und daß Vorigs geh hett, für das händ mir Chind denn redlich gsorget. Mer händ is uf eimal um d' Chuchi g'chümmeret und händ d' Magd alli Tag gfroget: Händ er au gnueg gchochet, daß s' Fräuli no gnueg überchunnt.

Fertig ist die Gschicht vom Fräuli no nüd, aber mer müend na Platz für Anders b'halte, d' Fortsetzig chunnt denn s' nächst Mol.

Auflösung der Charade in Nr. 2.

Rauchfang.

Briefkasten.

Fanny K..... in **L....** Hör' Fanny, mein kleiner Finger hat mir gesagt, daß Du schon zweimal am Vormittag nicht hast zur Schule gehen können, weil Du einmal einen Strumpf nicht gefunden und das andere Mal Deine Schulsachen verlegt hattest. Das ist schlimm. Aus einem unordentlichen Mädchen wird niemals was Rechtes; es kann nichts Rechtes lernen und ist zu nichts Rechtem zu gebrauchen. Bis zum nächsten Heftli will die Tante zusehen, ob Fanny sich bemüht, ihre Kleider am Abend hübsch zusammen- und aufeinanderzulegen und ob sie ihre Schulsachen alle in's eigene Arbeitspult einschließt vor dem Zubettgehen. (Gelt, ich weiß, daß die gute Pathin Dir ein solches zu Weihnachten geschenkt hat, um Deinen Ordnungssinn anzufeuern.) Thut sie's nicht auf freundliche Ermunterung der lieben Mama, so setzt die Tante den ganzen Namen des unordentlichen Kindes in's Heftchen. Und wie muß Fanny sich dann schämen!

Emma. Ein Heft voll sorgfältig geschriebene Schriftproben wird den lieben Papa als Geburtstagsgeschenk besonders freuen. Er hält etwas auf eine schöne Schrift und die Deinige läßt sehr zu wünschen übrig.

Bertha, Ida, Louis und **Emil M....** Euer gemeinsamer Brief hat mir große Freude gemacht. Ihr habt Alles so anschaulich beschrieben vom Einzug in die neue Heimath, daß ich Euer Haus fast zeichnen könnte. Gut mag's ausgesehen haben, als Du, Louis, rückwärts in's Brunnenloch geplumpst bist. Und Katharine hätte ich sehen mögen in jenem Augenblick, als die zappelbeinige Ida mit dem gefüllten Flaschenkorb in die Küche gesprungen kam und Korb und Flaschen und 's Kind, alles mitsammen der alten Kathrine vor die Füße fiel. Natürlich, wer wird denn in so geschäftsdrängender Zeit an die Thürschwelle denken! Du kannst von Glück sagen, daß nichts Schlimmeres dabei passirt ist. Wie leicht hättest Du in die Scherben fallen und Dich arg verletzen können. Sagt Mama, sie solle auch die kleine Marie zum Schreiben veranlassen; das heißt, die liebe Kleine soll dem großen Emil in die Feder diktiren, was er zu schreiben hat. Adieu für heute. Laßt bald wieder von Euch hören.

Fritz P.... Und auch Du, armer Kerl, würdest gerne jubeln, lärmen und lachen und darfst doch nicht, wenn die arme Mama so krank ist. Aber Du kannst Dich doch mit Deinen Thieren beschäftigen, mit Deinen Kaninchen und Meerschweinchen? Weißt Du, wie oft die liebe Mama Dich hat daran erinnern müssen, Deine Pfleglinge zu füttern und ihnen den Stall rein zu machen. Thue dies nun aus eigenem Antrieb und besorge die Sache von Anfang bis zu Ende wie ein rechter, treuer Knecht. Und wenn dadurch Unordnung entsteht, so räume sauber auf und sieh dabei auch in die Ecken. Wenn Du den Stall völlig rein gemacht hast, so streue auf den Boden eine Lage Torfmull. Onkel Doktor hat solchen im Stall für seine Pferde und wenn Du den alten Johann hübsch bittest, so gibt er Dir gerne einen Korb voll. Mit Torfstreue verhütest Du auch den unangenehmen Geruch im Stalle, weswegen Papa die munteren Thierchen schon so oft wegthun wollte. Und dann noch eins; leiste auch Fanny etwa freundlich Gesellschaft, weißt, sie ist auch traurig und muß nun beständig Kindsmagd sein. Gelt, Du thust's!

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.